

Die Tragödie Afrikas : von Ralph E. Dodge vertriebener Bischof der Methodistenkirche in Rhodesien : aus The Christian Century, Chicago - 1. November 1967. 1., Das verlorene Erbteil

Autor(en): **Dodge, Ralph E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben die Wahlen von 1967 gezeigt – kann sich nicht länger einseitig auf den Englisch sprechenden Mittelstand stützen. Die neue Einheit muss mit Hilfe von volkstümlicheren und regional verhafteten Volksschichten geschaffen werden. Es wird nicht zu vermeiden sein, dass auch Indien einer gewissen Engherzigkeit und geistigen Inzucht, die in ehemaligen Kolonialländern oft mit dem Wachstum politischer Demokratie einhergehen, nicht ausweichen kann.

Nach dem Artikel: «New Era for India: The Fourth General Election» von Lloyd Rudolph und Susanne Rudolph. Bulletin of the Atomic Scientists, Februar 1968.

Die Tragödie Afrikas

Von Ralph E. Dodge

vertriebener Bischof der Methodistenkirche in Rhodesien
Aus The Christian Century, Chicago — 1. November 1967

I. Das verlorene Erbteil

Wir müssen die bittere Wahrheit erkennen: Die 30 Millionen Afrikaner, die unter einer Minderheitsregierung im südlichen Teil des Kontinents leiden, haben ihren Glauben an Amerika und an den Westen als Gesamtheit verloren. Ein Gefühl pessimistischen Realismus, das an Verzweiflung grenzt, gewinnt die Herrschaft bei den kämpfenden afrikanischen nationalistischen Anführern und ihren Leuten.

Hier in Kitwe, in Zambia, habe ich gerade an einem Seminar über Apartheid, rassische Diskriminierung und Kolonialismus in Südafrika teilgenommen, das von den Vereinten Nationen gefördert worden war. Was ich sowohl in den Sitzungen als auch in Gesprächen ausserhalb der Versammlungsräume gehört habe, hat mich erschüttert. Wenn sich nicht Rhodesien und Südwestafrika in Beachtung der Resolution der Vereinten Nationen im Jahre 1967 spürbar einer Mehrheitsregierung zuwenden, dann werden die Würfel gefallen sein. Der Westen, besonders die Vereinigten Staaten und Grossbritannien, werden die Vorwürfe zu tragen haben, dass sie ihre Blutsverwandten und Gesinnungsgenossen und lukrativen Unternehmen über dies Recht und über die Vernunft gestellt haben.

Im allgemeinen sind Afrikaner ein friedliebendes Volk. Wenn aber ihre Freundschaft zurückgewiesen wird, ihre Friedensliebe zugunsten des Gewinnes anderer ausgebeutet wird und ihre grosse Geduld schliesslich erschöpft ist, dann werden solche Leute kämpferische, hingeebene und besessene Krieger für eine gerechte Sache. Die Zurückhaltung, die sie sich während der Jahre der Herrschaft anderer und der Unterdrückung auferlegen mussten, gibt ihnen verstärkte Nahrung in der dunklen Nacht des entscheidenden Kampfes. Und dass *sie schliesslich den Kampf gewinnen werden*, wird sowohl von den Schwarzen als auch von den Weissen in Afrika und in der ganzen Welt zugegeben.

Die fortgesetzte Ausübung der Herrschaft durch weisse Minderheitsregierungen, die vom Westen unterstützt werden, legt die *Grundlage für*

einen Rassenkrieg in Afrika, der, wenn er erst losbricht, Detroit und Newark wie ein nationales Fest erscheinen lässt. Dann werden die, die zu uns gehören, unsere weissen Brüder in Südafrika, diejenigen sein, die den aufgespeicherten Grimm einer verlängerten allzulange dauernden Hoffnungslosigkeit und einer vertieften Bitterkeit *ernten* werden, die durch die bedrückenden Minderheitsregierungen geschaffen sind, die immer noch vorne stehen.

Vielleicht – vielleicht ist noch etwas Zeit, damit Diplomatie über Habsucht, Vernunft über Frömmerei, Liebe und Sorge über Hass siegen können. Vielleicht kann man noch eine nicht rassische Gesellschaft aufbauen, südlich des Zambesi, so wie es weiter im Norden versucht wird, in Zambia, in Malawi, in Kenya und in anderen Ländern. Aber die gegenwärtige Entwicklung zeigt, dass eine solche Möglichkeit sich schnell verringert. Der Aufbau einer gewaltsamen Auseinandersetzung ist im vollen Gange. Wenn die Linie überschritten ist, bis zu der noch ein Kompromiss durch Verhandlungen erreicht werden kann, werden sowohl die Weissen als auch die Schwarzen leiden müssen. Eine Verlängerung des gegenwärtigen Zustandes der Unterdrückung, des gegenwärtigen Status quo, führt zu einer furchtbaren Katastrophe in Südafrika, an der niemand, ausser den Geiern, einen Nutzen haben wird.

Die Vereinigten Staaten und andere westliche Mächte sollen nicht denken, dass sie in Südafrika ihre eigene Position halten können. Das werden sie nicht. Denn es wird im steigenden Masse den afrikanischen Führern und den Massen klar, dass der Westen weder an Idealen noch an vernünftigen Zielen interessiert ist. Die Ausrufung der Selbstbestimmung für alle Völker, die man einmal ernst genommen hat, hat ihre Bedeutung angesichts der Tatsache verloren, dass die Vereinigten Staaten Portugal materielle Unterstützung geben in seinem Kampf, um etwa 12 Millionen Menschen unter dem harten Regiment einer rückwärts orientierten diktatorischen Kolonialregierung zu halten. Sie hat ihre Bedeutung verloren für die unterdrückten Menschen in Südafrika, wo amerikanische Investitionen ständig zunehmen und wo die Weltfinanzleute für «business as usual» eintreten. Ein Amerikaner, der in Afrika lebt, kann den Wechsel in der Haltung von der hoffnungserfüllten Annahme idealistischer Erklärungen, an die man vor sechs Jahren noch glaubte, zu den jetzt offen ausgesprochenen Fragen des Zweifels oder der zornigen Ablehnung spüren.

Es kann sein, dass die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten Südafrika abgeschrieben haben. Aber wenn man die strategische Lage und den Erz- und Ölreichtum dieses Kontinents ansieht, dann ist diese Annahme kaum wahrscheinlich. Ganz sicher würde aber ein Abschreiben von Südafrika bedeuten, dass das Interesse am ganzen Kontinent verlorengeht. Denn trotz der durchaus tiefergehenden Unterschiede zwischen den afrikanischen Völkern ist doch so viel an Gemeinsamkeit da, dass Schwarz-Afrika als ein nicht fremd festgelegter Block in der Gegenwart zusammensteht, und das wird sie sehr schnell weiter zusammenführen im Falle eines weltweiten Rassenkampfes.

Es ist wahrscheinlicher, dass die Vereinigten Staaten meinen, sie haben

Afrika sicher in das Schlepptau ihres Stern- und Streifenbanners gezogen, und das ist nun ganz sicherlich nicht wahr. Ich weiss nicht, was für Kontakte die kämpfenden nationalistischen Bewegungen mit dem Westen haben, aber ich weiss, dass das Empfinden dem Westen gegenüber sehr schnell nicht nur kühler wird, sondern immer stärker gegensätzlich. Man empfindet wachsende Bitterkeit darüber, dass man einfach im Stich gelassen worden ist durch leere Erklärungen und durch Inaktivität im Blick auf die Auferlegung wirksamer Sanktionen gegen Rhodesien und die Erfüllung der Entschliessung der Vereinten Nationen in bezug auf Südwestafrika.

Wenn man diese Entschliessung der Vereinten Nationen wirklich ernst genommen hätte, und wenn die Löcher, durch die von der Sanktionserklärung verbotene Güter durch Mozambique und Südafrika nach Rhodesien strömen, wirklich gestopft worden wären, dann würde in Südafrika eine neue Hoffnung auf die Wirksamkeit nicht gewalttätigen Widerstandes wach werden. Aber, wenn es den Vereinten Nationen weithin als Ergebnis der mangelnden Entschlossenheit der Vereinigten Staaten und anderer westlicher Völker nicht gelingt, ihre eigenen Entschliessungen durchzusetzen, dann sind diejenigen, die gewaltsamen Widerstand fordern, ermutigt und können ihren Weg als den einzigen ausgeben, auf dem man zu einer echten Mehrheitsregierung kommt.

Die Afrikaner im südlichen Teil des Kontinents sind fest entschlossen und wissen, dass sie den Kampf um ihre Unabhängigkeit gewinnen werden. Diese mag nicht so schnell kommen, wie sie erwartet haben; es ist möglich dass es noch 10 oder 20 oder sogar 40 Jahre dauert. Aber die Unabhängigkeit wird kommen. Es gab eine Zeit, in der man hoffen konnte, dass sie auf friedliche Weise kommen würde. Diese Hoffnung wird jetzt aufgegeben. Bei dem Seminar in Zambia hörte ich Berichte, dass schon langfristige Pläne fertiggestellt sind und dass diese Pläne den Gebrauch zerstörerischer Gewalt einschliessen. Ich bin sicher, dass dies kein Bluff ist oder kein leeres Gerede, denn es spiegelt die sorgsam ausgearbeiteten Pläne entschlossener Männer wider. Besitz wird zerstört werden und mit dieser Zerstörung wird ein Ende kommen für die fetten Gewinne, die immer noch amerikanische Geschäftsleute veranlasst haben, Geld in Afrika in so grossem Umfange zu investieren.

Die schreckliche Wahrheit ist also, dass wir uns wegen unserer rassischen Verwandtschaft mit Minderheitsregierungen in Südafrika, durch unseren Wunsch, schwere Investitionen hoch verzinst zu erhalten, und durch unseren moralischen Bankrott der Weltdiplomatie einen wichtigen Teil der Welt völlig entfremden. Die Bitternis, die durch diese Entfremdung heute bewirkt wird, wird für unsere Kinder und deren Kinder bittere Tragödien schaffen.

Ich schreibe dies aus der tiefen Sorge um die nächste Generation, die am meisten unter dem Leiden wird, was ihre Väter an Dummheiten und Sünden begangen haben. Kein noch so hoher Berg des südafrikanischen Goldes, das wir in unseren Schatzkammern in Kentucky angesammelt haben, wird in der Lage sein, aus ihren Seelen die Bitterkeit zu entfernen, dass sie

von ihren Grosseltern betrogen worden sind, die sie für Krieg, Rassenkampf und Zerstörung erzogen haben, während ihr Erbteil Friede, Harmonie und fleissiger Wettbewerb hätte sein können. Um der Blutsverwandtschaft willen, um der weissen Genossenschaft willen, verbunden mit dem Verlangen nach schnellem Dollargewinn und leichtem Pfundgewinn, hat unsere Generation es für richtig gehalten, die fortgesetzte ökonomische und politische Versklavung von 30 Millionen Afrikanern zu billigen und zu unterstützen, die nichts anderes wollen, als dass sie nicht mehr Gefangene sein möchten.

Wenn doch dies mein Wort nach Amerika und in die Hauptstädte Westeuropas gelangen würde, mit dem Ton der Dringlichkeit, den die Lage verlangt! Wenn doch amerikanische Politiker auch nur eine Minute meiner dringenden Bitte zuhören würden. Aber ob einer zuhört oder nicht: Ich muss es laut rufen: Amerika! Westeuropa! Prüft erneut, was ihr in eurer Politik gegenüber Südafrika treibt und prüft es jetzt!

Aus Junge Kirche, März 1968

Giftgas als Boomerang

Die Geheimsphäre, mit der fast jedes Land seine Giftgas-Forschung, Produktion und Erprobung umgibt, ist kürzlich im Westen der USA durch zwei schaurige Enthüllungen gelockert worden.

Einmal stellen einige Seismologen fest, dass Denver (Colorado) in den nächsten Jahren von einem schweren, menschlichen Eingriffen zuzuschreibenden Erdbeben bedroht ist. Die Bedrohung ergibt sich aus Veränderungen unter der Erdoberfläche, die seit 1962 dadurch entstanden, dass 720 Millionen Liter giftige Abwässer, ein Nebenprodukt der Herstellung von Giftgasen, in einem Schacht deponiert wurden, den man in einem Arsenal am Stadtrand mehr als 3000 Meter tief in den Boden trieb.

Eine zweite Mitteilung geht dahin, dass in West-Utah etwa 6400 Schafe aus unabgeklärten Ursachen zugrunde gingen. Nach vorliegenden Merkmalen zu urteilen, ist ihr Tod sehr wahrscheinlich die unvorhergesehene Folge von Erprobungen von Giftgasen, die von der Armee ein paar Tage vorher in ihrem Testgelände vorgenommen worden waren.

Weltweite Besorgnis wegen der radioaktiven Verseuchung durch Nuklear-Versuche trug stark dazu bei, dass es vor ein paar Jahren zum teilweisen Verbot für nukleare Versuche kam. Nach den Berichten aus Denver und Utah stellt sich die Frage, ob ähnliche Verbote nicht ebenso dringend nötig sind für Giftgas-Produktion und Erprobung. Die ausserordentliche Gefährlichkeit dieser Stoffe ergibt sich aus der Schafschlächtereier wie aus der Tatsache, dass die Armee es für nötig hielt, einen 3000 Meter tiefen Schacht in den Boden zu treiben, um das Abwasser aus der Giftgasherstellung loszuwerden. Unglücklicherweise erstreckte sich die begrüssenswerte Bemühung, die Vergiftung des Grundwassers zu vermeiden, im Fall von